**Predigt am Ewigkeitssonntag über 2 Petr 3, 8-13 in der Peterskirche Heidelberg**

**22. November 2015**

Prof. Dr. Johannes Ehmann

*3 Ihr sollt vor allem wissen, dass in den letzten Tagen Spötter kommen werden,*

*die ihren Spott treiben, ihren eigenen Begierden nachgehen*

*4 und zynisch fragen: Wo bleibt denn die verheißene Ankunft? …*

*5 Sie kapieren nicht, dass vorzeiten (vor der Sintflut) auch ein Himmel war und eine Erde, die durch Gottes Wort aus dem Wasser geschaffen und im Wasser Bestand hatte.*

*6 Aber durch dasselbe Wort ist dann aber die Welt zugrunde gegangen (in der Sintflut).*

*7 Und durch dasselbe Wort sind der jetzige Himmel und die jetzige Erde für das Feuer aufgespart und somit für den Tag des Gerichts aufbewahrt, an dem die Gottlosen untergehen.*

*8 Eins aber muss euch klar sein, ihr Geliebten: Ein Tag beim Herrn sind wie 1000 Jahre und 1000 Jahre sind wie ein Tag.*

*9 Es handelt sich also beim Herrn nicht um eine Verzögerung seiner Verheißung, wie manche meinen, sondern um seine Geduld mit euch, weil er nicht will, dass jemand verloren gehe, sondern alle zur Buße finden.*

*10 Es wird aber der Tag des Herrn kommen wie ein Dieb. Dann wird der Himmel krachend zusammenstürzen, die Elemente werden brennend schmelzen und die Erde und alles, was auf ihr am Werke ist, öd und leer werden.*

*11 Wenn das alles vergehen wird, wie heilig und fromm wird dann euer Wandel sein! Für euch, die ihr so gespannt die Erscheinung des Tages Gottes erwartet, an dem der Himmel im Feuer zergehen und die Erde in der Hitze schmelzen wird.*

*12 Wir aber erwarten einen neuen Himmel, wir erwarten eine neue Erde, darin Gerechtigkeit wohnt – nach seiner Verheißung.*

Liebe Gemeinde, tröstlich klingt das ja nicht – *nicht wirklich* (wie man heute so gerne sagt). Was erwarten wir heute am Ende des Kirchenjahres? Im Gottesdienst. *Vom* Gottesdienst?

Schon einen Jahresrückblick, der uns Altes erinnern und Aktuelles bewältigen lässt, dass wir umso unbeschwerter uns in den Advent stürzen mögen? Ach nein, seit 2 Wochen schon steh’n im Einkaufszentrum die Weihnachtsbäume, wir müssen den Advent wohl verschlafen haben.

Oder erwarten wir eine Meditation, die dem Namen des heutigen Sonntags gerecht wird? „Ewigkeitssonntag“. Suchen wir heute also das Ewige im Jetzt und finden dann glücklicher­weise ins uns ganz viel Religion? Ach nein, die Religion ist in Verruf geraten und belastet nur die Gesellschaft. Und was ist schon ewig, wenn mir bereits mein Jetzt zum Überdruss wird.

Oder wie wär’s mit einem mehr oder minder gewagten Räsonnement zum globalen Unter­gang, so wie ihn auch unser Predigttext beschreibt: einstürzender Himmel, verdampfende Erde und mittendrin alles, was darauf mal am Werke war, ausgelöscht mitsamt den (global gesehen) wenigen unnützen Erdlingen darauf? Das klingt schon interessanter: Katastrophen haben etwas Faszinierendes an sich. Soweit im Film nur darstellbar, verglühen ganze Galaxi­en, der Overkill erreicht nicht nur den Menschen, sondern jede noch so unbekannte Spezies in einem kosmischen Feuerwerk. Aber gehört so etwas nicht besser ins Kino als auf die Kanzel?

Ich meine: Alle drei Gedankenspiele greifen nicht. Warum?

Wir stehen noch am Ende des Kirchenjahres. Wir haben es noch nicht hinter uns gelassen. Wir brauchen noch die Sammlung der Gedanken zu dem, was überhaupt Ende heißt und wir brauchen noch das Nachdenken darüber, was Ende bei Gott heißen könnte, Ende des Jahres, Ende der Welt, Ende des Lebens.

Und was ist „ewig“? In den meisten Gemeinden heißt dieser Sonntag ja Totensonntag. Da ist doch viel klarer, was gemeint ist: Totenerinnerung, Kerzen entzünden, Trauerarbeit.

*Christus, dein Licht, verklärt unsre Schatten,*

*lasse nicht zu, dass das Dunkel zu uns spricht.*

singt dann die Gemeinde. Der Totensonntag erscheint so viel konkreter als ein abstrakter Ewigkeitssonntag. Der Tod *ist* konkret. Und doch: Wir brauchen diesen Sonntag als *Ewigkeits*sonntag am Ende des Kirchenjahres. Consummatio anni, Abschluss des Kirchen­jahres, Consummatio mundi, Ende der Welt. Beide gehören zusammen. Wir brauchen diesen Sonntag, der uns Raum und Zeit gibt, darüber nachzudenken, ob es am Ende noch Raum und Zeit geben wird oder am Ende wieder alles öd und leer sein wird, so wie damals am Anfang / vor dem Anfang der Welt.

Und wie wird das Ende sein? Gibt es ein Ende vor dem Ewigen oder ein ewiges Enden? Oder gar ein Ende der Ewigkeit? Und so furios das Ende sein mag, ist es denn mehr als das Enden des Tickens einer Uhr, bei dem wir erst allmählich gewahr werden, das ihr Ticken nicht mehr zu hören ist. Alles ist dann leer und dunkel und still. Aber niemand wird das wahrnehmen, oder doch?! Wir brauchen diesen Ewigkeitssonntag, um auch darüber nachzudenken.

Das alles klingt beklemmend, düster, hilflos, trostlos. Und es *klingt* nicht nur so, es *ist* es auch.

Doch gibt es drei massive Widersprüche gegen solche Gestimmtheit am heutigen Tag:

(1) Der erste Widerspruch ist der, dass wir heute ein Kind getauft haben. Nicht weil ich meinte, dass eine Taufe zum Ewigkeitssonntag passen würde, weil eine frohe Tauffeier auch die Geister einer düsteren Predigt bannen kann. Sondern weil ich meine, dass diese Taufe ihren Widerhall im Predigttext findet. *Eins muss euch klar sein, ihr Geliebten*. heißt es da. Geliebte! Ein Liebesbrief ist das doch beim besten Willen nicht! Ich jedenfalls würde in einem Liebesbrief nicht den Weltuntergang beschreiben. Es ist ein Brief an die Gemeinde, an die Menschen, deren Gemeinschaft durch die Liebe Gottes konstituiert wird.

Das sind *wir* und nur deshalb hören wir auf die Verheißung eines kommenden Tages Gottes.

Und das *sind* wir, nämlich die Gemeinschaft der Getauften, denen einmal auf den Kopf zugesagt wurde, dass sie Gottes geliebte Kinder sind.

Und das sind wir als *Gemeinschaft*, in die dies Kind heute aufgenommen worden ist. Eine Taufe steckt so voller Lebens- und Liebeswillen Gottes, dass allein das unser Anfang auch allen Nachdenkens über das Ende sein muss, ja sein darf.

(2) Der zweite Widerspruch: Es geht um den *Tag* Gottes. Nicht die Nacht, die uns blind macht. Nicht die Nacht, in der Ängste und Einsamkeit Oberhand über uns gewinnen wollen; es geht auch nicht um die Nacht, die manche im Herbst zum Tage machen, um vor dem Dunkel wegzulaufen.

Das Ende der Welt vollzieht sich bei Tage, damit wir sehen und nicht im Unklaren darüber bleiben, dass hier Gott handelt und wandelt. Ewigkeit ist eben nicht das Ende der Werke Got-tes, sondern Verwandlung unseres kleinen Jetzt in die Ewigkeit Gottes, das Jetzt im Ewigen.

Deshalb auch wird der 2 Petr nicht müde, uns einzuschärfen, dass Ewigkeit nichts mit unserer Zeitrechnung zu tun hat, nichts mit Zeitgeist, Zeitgefühl oder Zeitspekulation. Vielmehr ist Ewigkeit die Orientierung meines Lebens im Jetzt – Orientierung auf Gottes nicht endendes Wirken.

(3) Und diese Orientierung – das ist der dritte Widerspruch gegen eine lähmende Düsternis – ist eine durch und durch gespannte.

Wir erwarten einen neuen Himmel, wir erwarten eine neue Erde. Wir erwarten etwas – noch etwas. Dieser kurze Satz, liebe Gemeinde, dieser kurze Satz: *Wir erwarten,* der kann die Frage nach dem Ende und nach der Ewigkeit nun doch tröstlich umschließen. Denn:

*Wir erwarten*. Im Abwarten nutzt die Zeit sich ab. Abwarten und Teetrinken mag auch mal die Tugend der Gelassenheit beschreiben. Aber Abwarten und Aussitzen der Zeit bis zum Tage Gottes, das wäre kein Umgang mit der Zeit. Wenn wir etwas erwarten von Gottes Ankunft, wie fromm und heilig wird dann unser Leben sein?!, ruft der 2 Petr aus. Ins Heute übersetzt: wie Gott zugewandt und den Menschen dienlich, darf dann unser Leben aussehen.

*Wir erwarten*. Auch das gibt es: Das Leben als letzte Gelegenheit, egal für was. Rausholen, was immer rauszuholen ist. Time is money. Rausholen, was einem selbst dient. Der Predigt­text nennt *die* Spötter, die eigentlich gar nichts mehr erwarten, als was über den Tellerrand des Events, des Kicks, des Augenblicks hinausführt.

*Wir erwarten.* Und auch das gibt es. Ein Nicht-warten-können und die Flucht in den Aktionismus. Nicht warten können angesichts des Unglücks mit der Presseerklärung zur Betroffenheit, statt später vielleicht bessere Worte zu finden. Nicht warten können mit der politischen Lösung, die Tätigkeit vorgaukelt, wo doch nur Ratlosigkeit herrscht. Nicht warten können mit der Antwort auf zugefügtes Leid und erfahrenes Leiden, wenn Antworten doch erst einmal der Frage Raum lassen müssten.

*Wir* erwarten. Sind wir also wieder einmal die Guten? Die alles besser wissen und alles besser machen. Aufgepasst! Wir sind ja selbst verstrickt in die schnellen Antworten, die politische Instrumentalisierung und den forschen Übergang zur Tagesordnung. *Wir* sind nicht die Lösung.

Wir erwarten einen neuen Himmel, wir erwarten eine neue Erde, in der Gerechtigkeit wohnt.

Was wir *sind* ist allein, was wir *sein dürfen*, weil Gott seinen Bogen der Hoffnung über die Welt gespannt hat. Grundlose Hoffnung ist verzweifelte Hoffnung. Gewisse Hoffnung aber ist die gespannte Erwartung der Geliebten und Berufenen, die Trost für dieses Leben suchen.

Was aber ist dann mit dem Ende und mit der Ewigkeit?

Der 2 Petr reißt den Horizont ganz weit auf: Schöpfung und die Sintflut und das neue Leben verdanken sich dem einen tätigen Wort Gottes. Dieses Wort wird einmal auch der Welt ein Ende setzen. Wir können ahnungslos und tumb vor uns hinleben und leichtfertig ein Ende mit Schrecken abwarten, was dann wirklich zum Schrecken ohne Ende führt.

Wir können aber Zeit auch anders begreifen. Wir können sie erfahren als geschenkte Zeit aus der Geduld Gottes. Aus der Geduld Gottes hat Martin Luther einmal die Toleranz des Menschen entwickelt. Mögen wir aus dieser Toleranz Gottes auch christliche Toleranz üben, Geduld mit andern und auch Geduld mit uns selbst. Beides ist notwendig. Doch heute geht es zuerst und zuletzt noch um anderes: Nämlich im Bewusstsein eines irgendwann sich ereignenden Weltendes begreifen, dass die vergehende und auf ein Ende zueilende Zeit durchkreuzt ist von der Geduld Gottes, die ewig ist – und von uns nicht kalkulierbar.

Ewigkeit und Jetzt sind dann gar keine Gegensätze.

* Ewigkeit ist kein immerwährendes Jetzt – das wäre naiv. Die Welt hat einmal ein Ende.
* Und das Jetzt meines Lebens ist kein ständiges Haschen nach dem Augenblick. Das wäre hoffnungslos. Es gibt etwas jenseits des Augenblicks, das zu hoffen sich lohnt.

- Die *Ewigkeit* Gottes kennt und will und liebt das Jetzt meines Lebens, sonst gäbe es mich nicht / und nicht uns alle, vom Ältesten unter uns bis hin zum Täufling.

- Das *Jetzt* meines Lebens erhält seinen Sinn als geschenkte Zeit aus der geduldigen Liebe Gottes zur Welt. Ewig ist diese Liebe, weil sie aus Gott quillt. Und ewig ist sie, weil sie sogar Weltanfang und Weltende in einem gewaltigen Bogen überspannt.

Unter diesem Bogen wartet auf uns eine Welt auf uns, in der alles recht sein wird.

Gott wartet auf uns. Ist das nicht tröstlich?!

Und der Friede Gottes …

Amen